

Pater Placidus à Spescha

Neben dem glanzvollen Namen Saussures steht in den Geschichtsblättern des Alpinismus jener andere, schlichter und gleichsam grober gemeißelt: Placidus à Spescha. Schon das Porträt der beiden Männer ist wie eine Bestätigung: Saussures aristokratische und durchgeistigte Gesichtszüge neben der bäuerlichen Gestalt Pater Placidus' im derben Mönchshabitus (Bild umseitig). Doch hinter den dunklen Augen dieses unscheinbaren Mannes, welch ein ruheloser, leidenschaftlich-eigenwilliger und lodernder Geist!

Vor 200 Jahren, am 9. Dezember 1752, wurde Pater Placidus à Spescha zu Truns im Bündner Oberland als Kind armer Bauern geboren, in jenem Dorf des Vorderrheins also, wo 1424 der erste Freiheitsbund der Schweiz beschworen wurde unter dem heute noch grünenden Ahornbaum. Schon als Hirtenbub suchte er eifrig Bergkristalle, erstes Zeichen früh erwachten Natursinnes. Mit 22 Jahren ist er Benediktinermönch in dem berühmten Kloster Disentis nahe bei Truns, das ihn 1781 auf das Hospiz am Lukmanier schickt. Irgendwann in dieser Zeit wurde er mit den naturwissenschaftlichen Schriften des großen Saussure bekannt, die von entscheidendem Einfluß auf sein Leben

wurden. So andersartig die beiden Persönlichkeiten immer waren, so tief verwandt waren sie sich in ihrer Liebe zur Naturkunde, zur Geographie, zu den Bergen. Es war, als hätte sein lauschendes Ohr in der Einsamkeit der Berge den einen Ton vernommen, auf den es geharrt hatte, und das war wohl seine, P. Placidus' vorbestimmte Sternstunde. Jedenfalls entschied er sich damals, die Bergwelt des Bündner Oberlandes mit ihren jungfräulichen Gipfeln zu erforschen, worin er fortan seine Lebensaufgabe sah. 1782 besteigt er den Piz Scopi, 1788 den Stockgron, 1789 betritt er den Gipfel des stolzen Rheinwaldhorns — dies also um die Zeit der Erstbesteigungen des Montblanc, 1786, 1787 —, 1792 den Oberalpstock, 1793 den Piz Urlaun, um nur ein paar der wichtigsten Besteigungen zu nennen. Dazwischen Versuche am hohen Tödi und andere zahllose Unternehmungen. Er lernte allein Bergpanoramen zu zeichnen, er fand Mittel, um den Lauf der Gletscher zu messen, er schuf sich eine alpine Technik vom Gebrauch der Nagelschuhe bis zu Schutzmaßnahmen, um Gewitter zu vermeiden. Daneben verfaßte er seine alpinen Schriften, teils in deutscher, teils in roma-

Aus den Skigebieten der Idalpe und Bodenalpe im Fimbartal, Silvretta. Oben: Vor der Skihütte Idalpe (2311 m) gegen Paulinerkopf und Fluchthorn. Unten: Aufstieg vom Bodenhaus über Saßgalun zur Idalpe gegen Parditschergrat und Bürkelkopf (rechts). Zu S. 465. Bilder: E. Hanausek, Baden bei Wien.

nischer Sprache. Es findet sich neben den Beschreibungen seiner Bergfahrten auch eine Arbeit über das Klima der Alpen darunter und eine Anleitung „zur Untersuchung von Bergreisen“.

Sicher ward es ihm oft nicht leicht gemacht, dieser Lebensaufgabe zu frönen, und häufig kam er in Widerstreit mit seinen geistlichen Herren, wenn er, statt seine tägliche Messe zu lesen, wochenlang einsam im Hochgebirge herumlied, dort, wo er — nach seinen eigenen Worten — alles fand, was eine fromme Seele wünschen kann. „Während ich die hohen Berge bestieg, begriff ich die Allmacht des Schöpfers.“ In den napoleonischen Kriegen wurde dann das Kloster Disentis niedergebrannt, seine Sammlungen ausgeraubt, er selbst verhaftet und eineinhalb Jahre nach Innsbruck in die Verbannung geschickt, wo es ihm aber recht gut ging. Zurückgekehrt, setzte er seine alpine Tätigkeit wieder fort; 1806 war er z. B. auf dem Güferhorn — aber der Traum seiner Tage, der Tödi, war noch immer unerfüllt. 1824 machte er seinen sechsten und letzten vergeblichen Versuch, damals schon ein Greis von 72 Jahren. Das Feuer seines Herzens war nicht ausgebrannt, dies wohl erst, als er zu Truns die Augen schloß, alt und einsam.

„Jetzt fällt die Baracken z'samm“, soll er zuletzt gesagt haben. — Das war 1833 — im gleichen Jahr, da Stefan Steinberger als armes Bauernbühl in Bayern geboren wurde, der nachmalige bergsteigende Mönch und kühne Alleingeher. Die Fackel war weitergegeben ...

P. Placidus war Bergsteiger reinsten Prägung. Wißbegierde und Forscherdrang trieben ihn hinauf in das geheimnisvolle Reich



Pater Placidus à Spescha, 1752—1883.

der Höhen, aber darüber funkelt wie demantener Glanz die zwingende Liebe zu den Bergen. Seine unersättliche Seele wußte dort oben „ein irdisches Paradies, wo Ruhe und Freiheit herrscht“, und, sagt er einmal, „man verläßt die Cima so ungern, als die Jünger des Herrn nach seiner Verklärung den Berg Tabor verlassen haben“. Moderner kann auch ein fein empfindender Bergsteiger unserer Tage es nicht fühlen.

H. R.

Aus einem Vorschlag P. Placidus à Speschas 1782 zur Erbauung eines „Erholungs- und Klubheims“ auf dem Lukmanier:

„... Was sind die Schenk-, Kassen-, Spiel-, Ball-, Komödien- und alle anderen dergleichen Häuser dagegen? Was ist dort anderes als Eifersucht, Verschwendung, Überfluß, Zank und Reiz, Gott und die Menschen zu beleidigen? Im Gegensatz, hier auf der Cima stellt sich die einfache und unschuldige Natur dem Auge dar, man kann sie ungestört betrachten und bewundern; dieselbe flößt dem Leibe Erfrischung und dem Geiste Stärkung ein...“